

Der Buddha malt sich selbst – Erfahrungen beim Thangka-Malen

Thangkas sind religiöse Bilder. Ein Thangka zu malen ist Meditation und Kunst zugleich. Christine Rackuff befragte Jörg Hoffmann über seine Erfahrungen beim Thangka-Malen.



Stenger

Thangkas sind in westlicher Betrachtung religiöse Kunstwerke. Aus Sicht der tibetischen Tradition sind es Hilfsmittel auf dem Weg zur Befreiung.

von Christine Rackuff

Ein Thangka zu malen ist mehr als ein handwerklicher Freizeitsport, es ist Meditation, Kunst und Versenkung zugleich und kann, bei entsprechender Erfahrung und Konzentration, zur Begegnung mit der eigenen Buddhanatur werden. Jörg Hoffmann 51, Design-Graphiker in München, bringt seit Jahren diese Kunst der Selbsterfahrung mit buddhistischer Dharma-Praxis zusammen. Was ihn daran reizt? „Auf lebendige Weise eins zu sein mit dem, was man tut.“

Seine ersten Impulse erhielt Jörg Hoffmann 2003 von Andy Weber. Der renommierte britische Thangka-Maler aus London genießt weit über die spirituelle Kunstszene hinaus Anerkennung. Einige seiner Meisterwerke hängen im Potala-Palast in Lhasa. Ihn als Vorbild zu haben ist sicher gut, sagt Hoffmann, wichtig sei aber, neben der handwerklichen Seite mit Genauigkeit und traditioneller Linienführung, der ureigenen persönlichen Bezug zu dem

Werk, an dem man arbeitet. Letztlich geht es um die Verschmelzung zwischen innen und außen. Diesem höchsten Anspruch kann man sich nur schrittweise nähern, ohne Wollen und Müßen. Es geschieht oder es

geschieht nicht. Beides ist gut. Der Buddha malt sich selbst.

Gearbeitet wird in regelmäßigen Abständen in einer kleinen Gruppe. Drei, vier Leute gehören in München zum Kern der Gemeinschaft. Workshop-Leiterin Juliane Eichberg zeigt den Teilnehmern die historisch überlieferte Technik. Freies Malen hat in dieser Kunstgattung keinen Platz. Alles ist festgelegt. Es gibt ein Raster von Einteilungen und Proportionen. Gemalt wird im Menri-Stil, überliefert von Thargey, einem tibetischen Meister aus Kathmandu.

Der Legende nach war zu Zeiten des Buddha kein menschliches Wesen in der Lage, ihn zu malen, weil seine gleißende lichtvolle Strahlung so überwältigend für die Augen war. So nahm man das Spiegelbild von einer Wasseroberfläche ab und legte die genauen Maßeinheiten von Gesicht, Kopf, Armen und Körper bis hin zu den Füßen fest. Ein Ebenmaß wurde sichtbar, das ausschließlich der Vollkommenheit eines Buddha entspricht und deshalb bis heute genau eingehalten wird.

Gewöhnliche Menschen weisen niemals diese Ebenmäßigkeit der Erscheinung auf. Die rechte Gesichtshälfte unterscheidet sich von der linken, die Ohren sind ungleich, Hände und Füße ebenso. Innere Unvollkommenheit spiegelt sich in äußerer.

„Obwohl die Vorgaben so engmaschig sind, der Strich vom Ohr, von der Augenbraue nur so sein darf wie vorgegeben, millimetergerecht, sieht jeder gezeichnete Buddhakopf anders aus. Weil jeder den eigenen Buddha



Stenger

Jörg Hoffmann beim Malen seines ersten Thangkas.

malt, der in ihm selber ist. Das ist das Faszinierende an der Thangka-Malerei.“ Liebevoll betrachtet Hoffmann die aufgehängten Zeichenblätter. Und schweigt. Austausch mit dem eigenen Buddha fordert Stille. Und Zeit. Thangka-Malen ist ein spiritueller Prozess. Er will sich frei von Uhrzeit und Alltagszwängen entwickeln. Am Beginn stehen Motivation, Gebet und Meditation, am Schluss die Widmung der Verdienste.

Niemand geht nach diesen Tagen nach Hause, wie er gekommen ist. Ähnlich wie bei einer Klausur wird der eigene Geist leichter und zugleich stärker, entwickeln sich Einsichten, Erkenntnisse blitzen auf. „Auch meine Alltagschwierigkeiten tauchen auf. Wenn ich nicht gut aufgelegt bin, werden die Linien trotz aller Vorgaben schief und krumm, die Farbe läuft nicht vom Pinsel, es gelingt einfach nichts.“

Sich dem persönlichen Lernprozess während des Malens zu stellen gehört für Jörg dazu, „ich merke dann, dass ich wieder nicht in meiner Mitte bin, sondern daneben stehe.“ In diesem Sinne ist Thangka-Malen auch Selbsterfahrung, Meditation.

Jörg Hoffmann malt seit 2003 immer noch an seinem ersten Thangka von Buddha Sakyamuni. Es geht nicht um Leistung, vielmehr um die Freude am Hervorbringen des eigenen inneren Wesens. Ist die ikonometrische Vorzeichnung beendet, wird das Bild mit Bleistift auf die Leinwand übertragen und man beginnt mit dem Auftragen der Farbe. Das ist eine kritische Phase. Farbe wird nur zweimal aufgetragen. Ihre Konsistenz darf nicht zu dünn, nicht zu dick sein. Die Farbe muss so gemischt sein, dass sie im Laufe der Zeit nicht zerspringt. Thangkas sind Rollbilder, sie müssen das Ein- und Ausrollen unbeschadet überstehen. Das Geheimnis des guten Zustandes früher tibetischer Thangkas liegt im richtigen Umgang mit Material, Farbpigmenten und langlebigen Bindemitteln.

Blau ist schwer zu malen

Nach Strichzeichnung von Kopf und Körper, Übertragung aus der Skizze auf die Leinwand, ist Jörg jetzt bei Stufe vier. Sein großes Thangka von 1,20 mal 90 Zentimetern braucht viel Farbe. Er trägt das Blau des Himmels auf, Pinselstrich für Pinselstrich immer in eine Richtung. „Blau ist sehr schwer zu malen“, sagt er nachdenklich, „blau ist in diesem Kontext auch die Weisheit der Leerheit. Wahrscheinlich ist das so schwer zu erfassen. Es entstehen Blasen, Schlieren, die Farbe wird fleckig. Das braucht viel Geduld mit sich selbst.“ Die Erfahrung auch anderer



Das Malen religiöser Bilder ist ein spiritueller Prozess.

Thangka-Maler ist, dass eher schmutzige Farben, graue, braune Farbtöne, leichter entstehen, „weil das vielleicht Ausdruck des samsarischen Schlammes ist, aus dem wir uns bis zur Buddhaschaft emporarbeiten wollen.“

Für wen er malt, kann Jörg ganz genau sagen. In erster Linie für sich selbst, um die eigene Buddhafigur herauszubringen. Vielleicht auch, um das fertige Werk später zu verschenken. Trotz der Regeln gibt es durchaus eigene kreative Freiheit, meint Jörg. „Da, wo ich zentimetergenau mit meiner Freiheit eine Linie ziehen soll und die dann doch anders aussieht als vorgegeben. Ich kann die Landschaft frei gestalten, die den Buddha umgibt, den Lotos, dem er entsteigt, die Berge ringsum, all das ist ja auch Freiheit.“

Kunst oder Spiritualität – was überwiegt für Hoffmann in dieser Arbeit? „Spiritualität“, sagt er, „weil ich mich mit der tiefen Bedeutung des Buddha und des Dharma beschäftige.“ Leicht verlegen gesteht er die Freude am eigenen Werk ein „weil ich nun die eigene Buddhanatur sehen kann, von der in den alten Texten so oft die Rede ist.“



Jörg Hoffmann, 1955 in Berlin geboren, ist Grafikdesigner. Er besuchte die Fachhochschule Darmstadt und die Kunsthochschule Offenbach und ist seit 1986 selbstständig tätig,

u.a. für das Tibetische Zentrum. Er ist seit 1998 Buddhist und lebt in München.

Workshops zum Thangka-Malen im Raum München bietet Juliana Eichberg an, Schülerin von Andy Weber. E-Mail: julianeeichberg@yahoo.de